№ 253. Donnerstag, den 28. Oktober 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige“. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Zum neuen Handelsgesetzbuch.

10. Das Recht der Eisenbahnen.

(Nachdruck verboten.)

Schon das alte Handelsgesetzbuch enthält Sonderbestimmungen für den Eisenbahnverkehr, die sich einerseits auf die Verpflichtung der Bahnen zur Uebernahme der ihnen angetragenen Güterbeförderungen, andererseits auf den Umfang der Ersatzpflicht beziehen. Im neuen Gesetz sind diese Bestimmungen erweitert durch die Hinzufügung von Vorschriften über die Personenbeförderung, die sich allerdings darauf beschränken, auf die hierüber in der Eisenbahnverkehrsordnung erlassenen Anordnungen zu verweisen. Diese Verkehrsordnung, die für die deutschen mit Ausschluß der bayerischen Bahnen vom Bundesrath erlassen und für Bayern von der dortigen Regierung besonders publizirt ist, hatte bisher nur den Charakter einer Verwaltungsverordnung, die für das Rechtsverhältniß zwischen der Bahnverwaltung und dem Absender bezw. Empfänger der Güter erst dadurch bindend wurde, daß sie einen integrirenden Bestandtheil des abgeschlossenen Frachtvertrages ausmachte. Daraus ergab sich zugleich, daß die unrichtige Anwendung der Verkehrsordnung seitens eines Gerichts regelmäßig nicht als die Verletzung einer Rechtsnorm angesehen werden konnte, sondern sich auf dem Boden der Vertragsauslegung bewegt und daher zur Begründung des Rechtsmittels der Revision an das Reichsgericht nicht verwerthbar war. Fortan soll die Verkehrsordnung die Kraft einer Rechtsnorm erhalten, und es wird demgemäß im Gesetze wiederholt auf dieselbe verwiesen und ausdrücklich festgestellt, daß ihren Vorschriften der Vorrang vor den allgemeinen Grundsätzen des Frachtrechts gebührt. Zum Theil sind auch die Bestimmungen der Verkehrsordnung, zumal über die Ersatzpflicht der Eisenbahnen, direkt in das Gesetz übernommen, wie dasselbe andererseits auch die in dem Berner Vertrage festgesetzten Bestimmungen für den internationalen Eisenbahnverkehr, soweit angängig, auf den inneren Verkehr überträgt.

Die Beförderungspflicht der Eisenbahnen soll sich nicht mehr auf Frachtgeschäfte für die eigene Bahnstrecke beschränken, sondern wird ausgedehnt auf alle Frachten nach einer für den Güterverkehr eingerichteten Station innerhalb des deutschen Reiches. Ueber dessen Grenzen hinaus wird die gleiche Verpflichtung innerhalb des Geltungsbereichs des Berner Vertrages durch diesen statuirt. Für den Bahnverkehr ist, in Uebereinstimmung mit dem Berner Vertrage, die strengere Haftpflicht des geltenden Rechts beibehalten. Die Bahnverwaltung kann sich also nicht, wie ein gewöhnlicher Frachtführer, von der Ersatzpflicht durch den Nachweis befreien, daß der entstandene Schaden durch Umstände verursacht ist, die bei Anwendung ordnungsmäßiger Sorgfalt nicht abzuwenden waren, sondern sie muß nachweisen, daß der Schaden durch höhere Gewalt, durch die natürliche Beschaffenheit der Güter oder durch nicht äußerlich erkennbare Mängel der Verpackung herbeigeführt ist. Die Berechnung des Schadens nach in voraus bestimmten Normalsätzen ist, wie bereits im Berner Vertrage und in der Eisenbahnverkehrsordnung, beseitigt. Die Beschränkung des Ersatzes auf einen Höchstbetrag bleibt nur zuläßig für Güter, die nach einem billigeren Ausnahmetarif befördert werden, und nur insoweit, als der Schaden nicht durch Vorsatz oder grobe Fahrläßigkeit herbeigeführt ist. Auch bei der Beförderung aufgegebenen Reisegepäcks kann durch die Verkehrsordnung die Beschränkung des Ersatzes auf einen Höchstbetrag vorgeschrieben werden; die Ersatzpflicht gilt ferner nur für dasjenige Gepäck, das binnen acht Tagen nach der Ankunft des Zuges abgefordert wird. Bezüglich des Reisegepäcks, das der Reisende nicht zur Beförderung aufgiebt, sondern bei sich behält, haftet die Bahn nur, wenn ihr ein Verschulden zur Last fällt. Die Ersatzpflicht ist ausgeschlossen, wenn der Bahn Gegenstände, die nach der Verkehrsordnung überhaupt nicht oder nur bedingungsweise befördert werden, unter unrichtiger Bezeichnung zur Beförderung übergeben sind. Erfolgt die Beförderung auf Grund desselben Frachtbriefes nach einander durch verschiedene Bahnen, so kann der Entschädigungsanspruch nach Wahl des Berechtigten entweder gegen die erste Bahn oder gegen die, die das Gut zuletzt übernommen hat, oder gegen die erhoben werden, auf deren Strecke sich der Schaden ereignet hat.

Preußisches!

Unter dieser kurzen aber für Süddeutschland hinreichend verständlichen Spitzmarke theilt der Stuttgarter „Beobachter“ die neueste Affäre Schultze-Nahmitz (Ausschluß aus dem Kriegerverein) und die von uns erzählte Jagdverpachtungsgeschichte: Staatsminister, Oberpräsident und Gemeindevertreter mit. Der „Beobachter“ schließt die Mittheilung der Thatsachen mit den Worten:

„Man bewahre sich diese zwei prächtigen Kabinetsstücke gut auf. Sie sprechen Bände über den Geist, mit dem der deutsche Vorstaat regiert wird und gegen den mit allen uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln wir in Süddeutschland uns zu wehren haben, da wir keinen Rückschritt wollen in die Zeiten eines Königs Friedrich zu Anfang dieses Jahrhunderts.“

Zu der Kriegervereinssache aus Nahmitz sagt der „Beobachter“:

„Also: weil ein Mann nicht vertragsbrüchig werden wollte, wird er „auf Befehl höherer Behörden“ aus dem Kriegerverein, an den er Rechtsansprüche zu machen hat, entfernt! Oben kommandirt man und unten findet man kein Wort der Erwiderung! In allen Kriegervereinen Württembergs muß man diese Kunde zur Verlesung bringen und in allen Dörfern den schwäbischen Männern mittheilen: Seht, das ist preußische Art, und dieser Geist ist's, der sich im deutschen Reiche breit machen will!“

Selbst die gut preußisch gesinnten nationalliberalen „Münchener N. N.“ hatten es dieser Tage getadelt, daß für einen Landrath Konflikt erhoben war, der einen Schultzen dumm genannt hatte. „Man muß sich darüber klar werden, daß a conto solcher Mißgriffe der Verwaltungsbehörden in den Bundesstaaten Empfindungen und Vorurtheile gegen den größten deutschen Bundesstaat geweckt werden, die dem Gedanken der Reichseinheit bösen Schaden zufügen.“ So das Münchener Blatt.

„Moralische Eroberungen in Süddeutschland“ nennt man das Ganze!

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Oktober.

— Der Kaiser empfing gestern Mittag den bisherigen Staatssekretär Frhrn. v. Marschall. Um 12 Uhr 40 Min. begab sich der Kaiser mit dem Großfürsten Michael von Rußland von Potsdam nach Berlin, wo in der Kaserne des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments, à la suite dessen der Großfürst steht, ein Vorexerzieren der reitenden Batterien und und Parademarsch stattfanden. Später nahmen der Kaiser und der Großfürst an einem Frühstück im Offizierkasino des Regiments theil.

— Die „Post“ dementirt das Gerücht, daß ein Zerwürfniß zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren entstanden sei. Der Besuch des Zaren in Wiesbaden habe allerdings, wie die „Post“ erfährt, einen politischen Charakter getragen, aber in unterrichteten Kreisen wäre es schon längst kein Geheimniß mehr, daß die Entrevue der beiden Monarchen einen in jeder Hinsicht für das Verhältniß der beiden Mächte in hohem Grade befriedigenden Verlauf genommen habe. Als ein äußeres Zeichen hierfür dürfe man auch den Gegenbesuch des Kaisers in Darmstadt auffassen. Daß es bei diesem zweiten Zusammensein nochmals zu ernsten politischen Besprechungen gekommen sein sollte,

Feuilleton.

Der Geisterbanner.

23.) (Fortsetzung.)

So verging Minute um Minute in lautlosem Schweigen, während dessen sich nur die tiefen Athemzüge des Mannes mit dem Schluchzen der Dame mischten. Was hätten beide für ein einziges, erlösendes Wort gegeben! Doch dieses Wort, das sich aus den übervollen Herzen drängte, Stolz, Scheu und Verbitterung bannten es auf den bebenden Lippen!

Da drang das Geräusch einer aufgehenden Thür an Gerhards Ohr. Er dachte an Arnold oder Hans und trat, die Vorhänge hinter sich niederlassend, in das von einer Hängelampe erhellte Gemach.

Sein Blick traf auf eine hohe Gestalt, welche regungslos an der wieder geschlossenen Thür stand. Befremdet näherte er sich derselben und erkannte zu seinem Erstaunen die bleichen, dämonisch finsteren Züge des Marchese.

„Du, Rafaelo?“ kam es unwillkürlich über seine Lippen.

„Ja, Rafaelo, Dein einstmaliger Freund!“ tönte es ihm heiseren Tones entgegen. „Du wunderst Dich? Meinst wohl, mir ungestraft in den Weg treten zu können? Mit nichten, edler Freund und Freiherr, ich komme, um kurze, bündige Abrechnung zu pflegen.“

Mit den letzten Worten trat er raschen Schrittes an Gerhard heran.

„Wähle!“ sagte er, dem Freiherrn zwei doppelläufige Pistolen entgegen haltend.

„Ein Zweikampf?“ fragte dieser gedämpften Tones.

„Ja, und ich rathe Dir, gut zu zielen; denn ich will Dir beweisen, daß Du es mit einem Manne zu thun hast, der nicht mit sich spielen läßt!“

Ein Blick auf das Thürschloß hatte Gerhard belehrt, daß der Eindringling das Zimmer innen abgesperrt hatte, um jede Störung seines Vorhabens hintan zu halten. Ein verächtliches Lächeln trat auf seine Lippen.

„Mit einem Manne?“ wiederholte er. „Wohl, doch nicht mit einem, dem man sich im ehrlichen Kampf gegenüberstellt. Thue Dein schlimmstes, ich hänge nicht so sehr am Leben, um mit Deinesgleichen darum zu ringen.“

Wüthend trat der Marchese einige Schritte zurück. „Ah, Du rechnest auf meine Großmuth,“ zischelte es zwischen den Zähnen hervor, indem er eine der Pistolen zu den Füßen des Freiherrn schleuderte. „Doch bei Gott, diesmal rechnest Du falsch, denn ich schwöre Dir, daß nur einer von uns diesen Raum lebend verlassen wird — vertheidige Dich!“

Doch Gerhard verschränkte nur die Arme und blickte ruhig auf die Mündung der Waffe.

In diesem Augenblicke wurden die Vorhänge des Alkovens zur Seite geschleudert, im nächsten umschlang Janda den Nacken des geliebten Mannes.

Ironisches Gelächter, dessen dumpf-zorniger Ton fast an das grimme Knurren des hungernden Wolfes erinnerte, folgte der überraschenden Unterbrechung. „Ha, ha, der goldene Vogel endlich doch gefangen! Wahrhaftig, es hat Dir Mühe genug gekostet, ihn ins Netz zu locken!“

Gerhard hatte keine Antwort für den frechen Spott, Frau von Geßheim aber wandte, ohne ihre Stellung zu ändern, das Haupt und sagte stolz:

„Sie irren, Herr Marchese, eine Zurückgewiesene, Verschmähte ist es, welche freiwillig kam, um ihr Glück zu erflehen!“

„O, Janda, Dank, tausend Dank für dieses Wort!“ flüsterte Gerhard, dann aber suchte sein flammendes Auge den Gegner, denn jetzt galt es, mehr als das Leben zu vertheidigen. Der haßerfüllte Blick des Marchese war jedoch nicht mehr auf ihn gerichtet. Nach dem Alkoven gewandt, stand er vorgebeugten Hauptes, mit keuchender Brust, die Hände wie zur Abwehr ausgestreckt.

Betroffen sah Frau von Geßheim des Mannes Gebahren und blickte dann fragend zu Gerhard auf.

„Wer — wer ist diese Todte?“ kam es jetzt mühsam aus des Marchese Munde.

Gerhard antwortete nicht sogleich. Er begriff die Bestürzung des Mannes, da es ja das Ebenbild Angelas war, das demselben dort im Glanze der Wachslichter entgegenleuchtete; von dem Wunsche geleitet, die zarte Frau der peinlichen Szene zu entziehen, flüsterte er bittende Worte in deren Ohr. Die Dame jedoch, entschlossen, die beiden Männer nicht allein zu lassen, schüttelte verneinend das Haupt.

„Ein armer, stummer Knabe, welcher anläßlich des nächtlichen Brandes sein Leben für das seines Wohlthäters und für das meine opferte,“ sagte sie ahnungslos, nur ihrem gerechten Unwillen gegen den Urheber Worte gebend.

„Unmöglich! Ein Knabe — welche Aehnlichkeit! O nein, es ist ein elendes Blendwerk!“ keuchte der Marchese, während er sich Schritt für Schritt, wie von unwiderstehlicher Gewalt angezogen, dem Todten näherte.

„Nein, Rafaelo, es ist kein Blendwerk, Du siehst den Sohn Angelas, Deinen Sohn, welchen die Sterbende meiner Obhut übergab,“ sagte jetzt Gerhard ernst.

Viscontini war bei diesen Worten wie von einem Schlage zusammengezuckt, ohne jedoch den Blick von dem engelschönen blassen Antlitz der Leiche zu wenden.

„Und sie — sie konnte es mir verhehlen!“ stammelte er.

„Sie wollte nicht, daß der schuldlose Knabe den dunklen Bahnen seines Vaters folge,“ lautete Gerhards ruhige Erwiderung.

Die Worte wurden kaum noch gehört. Wie von unsichtbarer Hand gerüttelt, bebte die gewaltige Mannesgestalt an allen Gliedern, während sich die breite Brust in furchtbarem inneren Kampfe hob und senkte. Die Erkenntniß, daß Gerhard das Kind seines schlimmsten Feindes wie den eigenen Sohn gehalten, während der unbezähmbare Racheburst des Vaters dessen junges Leben zerstörte, traf den schon erschütterten Mann so wuchtig, daß die Kraft dämonischen Trotzes gegen das verleugnete edlere Fühlen der Menschennatur nicht mehr ausreichte. Nach minutenlangem Widerstande siegte die letztere, brach der Unbeugsame, wie vom Blitze getroffen, unter lautem Stöhnen an der Leiche seines Kindes zusammen.

Leisen Schrittes zogen sich Gerhard und Janda in das anstoßende Gemach zurück. So groß auch die Schuld des Mannes sein mochte, wahrer Schmerz hat etwas Heiligendes an sich, zeigt selbst den Mörder in mildem, versöhnendem Lichte. Als der Freiherr nach geraumer Weile zurückkehrte, war der Platz neben der Bahre leer, die lächelnden Lippen des Todten aber verriethen nichts von dem wilden Seelensturme, dem der letzte Sprosse eines edlen Geschlechtes erlegen war.

* * *

Der Hochsommer mit seiner Lust und Plage war ins Land gekommen. Helle freudige Sonnengluth über Wald und Flur, goldige Lichter im tiefsten Tannendunkel, reifende Last auf den

dürfte als ausgeschlossen angesehen werden. Die „Post“ hält an der Auffassung fest, daß der Darmstädter Zwischenfall keine politische Bedeutung, sondern lediglich einen höflichen Charakter hat, und ist der Ueberzeugung, daß der faux pas sich durch Vermittelung des hessischen Hofes unschwer werde ausgleichen lassen.

— Auch die „Nat.-Ztg.“ bezeichnet die Meldung, der Großherzog von Baden habe die Absicht gehabt, Differenzen zwischen Kaiser und Zar auszugleichen, für grundlos. Es scheine, daß der Anlaß zu dem Zwischenfall in Gegensätzen hoher Damen zu finden sei, wobei einander deutsch-badische und englisch-hessische Stimmungen gegenüberstehen.

— Aus Darmstadt wird der „Frkf. Ztg.“ telegraphirt: Ebenso wenig wie eine Verstimmung zwischen dem Zaren und dem Kaiser besteht, bestand eine solche bisher zwischen dem Karlsruher und dem Darmstädter Hof. Es kann gar keine Rede davon sein, daß, wie die „K. Z.“ sagt, der Zar Wünschen des hiesigen Hofes Rechnung getragen hätte, als er die ablehnende Antwort nach Karlsruhe sandte. Er ist dabei ganz persönlich vorgegangen, ohne daß dabei etwa Beeinflussungen von anderer Seite auch nur versucht worden wären. Eine offizielle Erklärung ist zunächst nicht zu erwarten.

— Aus Darmstadt wird der „Frkf. Ztg.“ ferner telegraphirt: Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß das Verhalten des Zaren gegenüber dem Großherzog von Baden nichts mit hoher Politik zu thun hat. Dies Verhalten dürfte eher auf eine alte Verstimmung zwischen dem badischen und dem russischen Hofe zurückzuführen sein. Die Verstimmung stammt wahrscheinlich aus der Zeit, wo der badische Erbprinz die Absicht kundgab, die jetzige Großfürstin Sergai, die Schwester der russischen Kaiserin, zur Frau zu begehren. Der badische Prinz erhielt die Erlaubniß, an den hessischen Hof zu kommen, er reiste aber aus Darmstadt wieder ab, ohne daß es ihm gelungen war, sein Heirathsprojekt zu verwirklichen. Dieser Vorfall schuf eine Verstimmung auf badischer wie auf hessischer Seite. Der Großherzog von Baden wollte durch eine Einladung dem Zaren offenbar den Weg zur Beilegung eines alten Zwistes ebnen, während der Zar durch Ablehnung der Einladung kundgegeben hat, daß er sich mit der Familie seiner Frau in dieser Angelegenheit solidarisirt.

— Hier verlautet, daß der gestrige Besuch des Reichskanzlers Fürst Hohenlohe beim Großherzog von Baden auf Wunsch des Kaisers erfolgt ist und daß es sich dabei um eine innerpolitische Angelegenheit handelte.

— Der „Post“ wird mitgetheilt, daß der zweite Bundesstaat, welcher Bedenken gegen die Oeffentlichkeit des militärischen Strafprozeßverfahrens hat, Sachsen ist. Ferner meldet das Blatt, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fällt, ob dem Reichstag in der nächsten Session der Entwurf einer neuen Militärstrafprozeßordnung zugehen wird.

— Kandidaturen der Freisinnigen Vereinigung. In Landsberg a. W hat eine Wählerversammlung am Sonntag den Direktor a. D. Schrader als Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung aufgestellt, nachdem der bisherige Vertreter, Justizrath Schröder, die Uebernahme einer neuen Kandidatur abgelehnt hatte. Eine „Wanderversammlung des Wahlvereins der Liberalen“ stellte am Sonntag in Stolp den Rittergutsbesitzer Wüstenberg-Rexin als Kandidaten für Stolp Lauenburg, und den Geh.-Rath Benoit für Köslin-Kolberg auf.

— Die Leiche Grillenbergers ist in Gotha am Sonntag verbrannt worden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war durch die Abgeordneten Bebel, Liebknecht und Singer vertreten. Bei der Trauerfeier hielt Liebknecht eine Ansprache, in welcher er den nunmehr Dahingeschiedenen als Parteimann feierte.

— Ueber eine Säbelaffaire in der Kaserne wird aus Frankfurt a. M. Folgendes gemeldet: Der 20jährige Maschinentechniker Wilhelm Becker aus Höchst, der in der Kaserne der Gutleutstraße einen ihm bekannten Rekruten besucht hatte, begrüßte auf dem Kasernenhof einen Hauptmann. „Was wollen Sie, ich kenne Sie ja garnicht,“ fuhr ihn der Hauptmann an, worauf der Zivilist angeblich erwiderte, „das ist doch Anstand, daß ich Sie grüße!“ Hierüber aufgebracht, zog der Hauptmann in Gegenwart mehrerer Soldaten seinen Säbel und versetzte damit dem jungen Manne mehrere Hiebe über den Kopf, sodaß Blut floß und der Zivilist außerdem eine Verletzung am linken Zeigefinger und am Handteller davontrug. Hierauf ergriff der junge Mann die Flucht, worauf ihn der Hauptmann noch eine kurze Strecke verfolgte. — Von anderer Seite wird hierzu gemeldet, daß der Hauptmann von dem Maschinentechniker sehr gereizt worden sein soll, bevor er von der Waffe Gebrauch machte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Präsident des Wiener Abgeordnetenhauses Kathrein hat gestern seim Amt als solcher niedergelegt.

Die Demission des Wiener Abgeordnetenhauspräsidenten Kathrein hat sowol innerhalb als außerhalb des Parlaments ungeheueres Aufsehen erregt. Ueber die Ursachen der Demission sind verschiedene Versionen im Umlauf, die alle darauf hinausgehen, daß die Regierung energische Maßregeln gegen die Obstruktionspartei beabsichtige, mit denen Kathrein nicht einverstanden ist. Jedenfalls hat sich nunmehr die innerpolitische Situation bis auf's Aeußerste verschärft, und es stehen hochernste Ereignisse bevor. Der Absicht der Rechten, den klerikalen Dr. Ebenbach oder Dr. Fuchs zum Präsidenten aufzustellen, wird sowohl seitens der Jungczechen wie auch seitens der Deutschliberalen heftigste Opposition entgegengesetzt werden. Badeni dürfte kein anderer Ausweg übrig bleiben, als das Abgeordnetenhaus aufzulösen.

Auch in hiesigen diplomatischen Kreisen hat die Weigerung des Zaren, den Großherzog von Baden zu empfangen, peinlichstes Aufsehen hervorgerufen. Eine politische Bedeutung wird dem unliebsamen Vorfall aber durchaus nicht beigelegt. Man glaubt, daß irgend ein Verstoß oder ein Mißverständniß die rücksichtslose Form beeinflußt hat, und erwartet mit Bestimmtheit, daß durch einen offiziellen Akt das Mißverständniß in allseitig befriedigender Weise baldigst Klärung finden werde.

Italien.

Hier ist eine Ministerkrisis in Sicht, wenigstens sollen Veränderungen im Kabinet vorgenommen werden, in das Zanardella eintreten dürfte. Badeni verlangt die Einrichtung eines besonderen Kolonialministeriums.

Frankreich.

Aus dem Hinterlande von Dahomey kommen beunruhigende Nachrichten. Man soll vor dem Ausbruch eines allgemeinen Konflikts stehen. Die Regierung hat sofort eine Abtheilung Dahomey-Truppen nach den bedrohten Gegenden abgesandt.

Spanien.

Die Regierung verfügte Truppensendungen nach Nordspanien zur Verhinderung eines karlistischen Putsches.

England.

Wie aus Pecking gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem englischen Syndikat Heely-Jameson wegen einer Anleihe von 16 Millionen Pfund Sterl. gescheitert.

Aus Simla wird gemeldet, daß Kapitän Robinson, welcher in Bargei verwundet worden war, seinen Verletzungen erlegen ist.

Türkei.

Die Regierung besorgt, daß die armenische Agitation wieder beginne und die Ruhe des Reiches neuerdings gestört werde. Die Regierung verfügte daher die strengste Ueberwachung aller ankommenden Fremden und der hier weilenden verdächtigen Armenier. Andererseits macht sie Versuche, wie jüngst die Jungtürken nunmehr auch die armenischen Revolutionäre durch Geldversprechungen zu gewinnen.

Im Yildiz-Palast tagt eine Kommission, welche mit den armenischen Komitees in Verbindung treten und geeignete Vertrauensmänner nach London, Paris, Newyork und Petersburg senden soll, um die dortigen armenischen Komitees zu veranlassen, sich direkt mit dem Sultan zu verständigen.

Provinzielles.

Gollub, 23. Oktober. Gestern wurde in unserer Stadt das erste elektrische Licht erblickt. Herr Baumeister Hinz hat für sein Dampfsägewerk und die Nebenbetriebe das elektrische Licht eingeführt und dieses gestern in Betrieb gebracht. Wie verlautet, wollen die übrigen industriellen Etablissements diesem Beispiele folgen. Die Gründung einer elektrischen Zentrale zur Beleuchtung der Straßen und der Geschäftshäuser, welcher auch die russische Zollkammer sich anschließen will, soll ebenfalls in Aussicht genommen sein.

Elbing, 25. Oktober. Beim Ausgraben der Schleusenkammer der Kraffohlschleuse wurden zwei Menschenskelette gefunden. Bei beiden ist das Gebiß sehr stark ausgebildet.

Danzig, 26. Oktober. Der Maschinist Colberg von dem Weichseldampfer „Warschau“ ist Sonntag früh in Folge eines Fehltritts in den Kanal der Einlager Schiffsschleuse gestürzt und ertrunken.

Kreis Friedland a. d. Alle, 24. Oktober. Da die ansteckende Augenkrankheit im Kreise eine so große Ausdehnung genommen hat, daß die strengsten Maßregeln zur Unterdrückung der gefährlichen Seuche nothwendig sind, ist für den Umfang des Kreises nachstehende Polizeiverordnung erlassen: „Jeder Einwohner des Kreises ist verpflichtet, sich auf Erfordern zur ärztlichen Untersuchung über den Gesundheitszustand seiner Augen zu stellen und sich der ärztlich angeordneten Behandlung zu unterziehen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder entsprechender Haft geahndet.“ Der Kreisausschuß hat beschlossen, die durch die Heilung der Granulose entstehenden Arzneikosten aus Kreismitteln zu bezahlen. Das Kreis-Johanniter-Krankenhaus ist bis Weihnachten mit den bisher zur Behandlung wegen schwererer Augenkrankheit angemeldeten Personen besetzt. In besonders schweren Fällen wird die unentgeltliche Behandlung auf Kreiskosten in der Universitätsklinik in Königsberg erfolgen. Die Reisekosten haben in diesem Falle aber die Betheiligten oder die Ortsverbände zu zahlen.

Dt. Krone, 25. Oktober. Der frühere Theaterdirektor des Belleallance-Theaters, Charles Maurice, der jetzt in Hamburg ansässig ist und dort ein kleines Agenturgeschäft betreibt, ist in der vergangenen Woche im Kriminalgerichtsgebäude in Berlin verhaftet worden. M. war als Zeuge in einer Strafsache vorgeladen worden und aus diesem Grunde aus Hamburg nach Berlin gekommen. Es handelt sich um ein gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren wegen mehrerer Betrugsfälle, die auf dem Gebiete der Kautionsbestellung liegen. Die ihm zur Last gelegten Vergehen sollen in der Stadt und im Kreise Dt. Krone verübt worden sein.

Schlochau, 25. Oktober. Gestern Abend wurde hier ein Einbruch in das evangelische Pfarrhaus verübt. Während Herr Prediger Böttcher in der Jugendversammlung in der Stadtschule anwesend war, hat der Dieb eine Fensterscheibe eingedrückt, ist eingestiegen, hat mehrere Spinde und Behälter erbrochen und durchsucht, aber nichts mitgenommen, da er es wohl nur auf Geld abgesehen hatte. Blutspuren zeigen, daß der Dieb sich beim Eindrücken der Fensterscheibe die Hand verletzt hat. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den Einbrecher zu ermitteln.

Freystadt, 25. Oktober. Um die hiesige Bürgermeisterstelle sind im ganzen 51 Bewerbungen eingegangen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wnrden 5 Bewerber zur engeren Wahl gestellt, und zwar die Stadtsekretäre Minklei-Bärwalde, Voigt-Neumark i. Schl., Kuhde-Nakel, Oberinspektor Schulz-Gr. Herzogswalde und Rendant Pulkowski von hier.

Königsberg, 26. Oktober. In Liplicken (Oberförsterei Tapiau) wurde der königliche Förster Komm von Wilddieben erschossen. Er hinterläßt seine Frau mit sieben kleinen Kindern. Am Nachmittage des 21. begab sich der Förster Komm, wie die „K. H. Ztg.“ meldet, in seinen Schutzbezirk, um die Grenzen desselben gegen die Feldmarken Neuendorf, Lischkau und Moterau, die von Wilddieben öfters zum Ansitz benutzt werden, abzupatrouilliren. Von diesem Dienstgange ist Komm nicht mehr nachhause zurückgekehrt. Am nächsten Tage unternahm der Förster U. mit 13 Mann eine Suche nach dem Verschwundenen, die jedoch bis zum Abend erfolglos blieb. Um etwa 6 Uhr Abends wurde dem Förster U. von Herrn Dr. K. H. gemeldet, daß am Tage vorher der Gärtner und Jäger H. des Rittergutsbesitzers Herrn K. in H. etwa um $4^3/_4$ Uhr einem Forstbeamten mit einem Hunde habe die Grenze entlag gehen sehen. Plötzlich habe der Forstbeamte seinen Hund scharf angehetzt, und er selbst sei dann im Dickicht verschwunden. Darauf sei ein starker Schuß gefallen. Diese Meldung bot dem suchenden Förster U. einen Anhaltspunkt. Derselbe begab sich mit einigen Herren und einer mit Laternen versehenen Mannschaft an der bezeichneten Stelle nochmals in die Forst, wo es den Suchenden nach kurzer Zeit gelang, erst die Mütze, den Stock und später, etwa 160 Schritte davon, den Leichnam des Försters Komm mitten auf einem Gestell mit einem Schuß in der Stirn und daneben seine noch geladene und gespannte Büchsflinte aufzufinden. Der Tod muß urplötzlich eingetreten sein. Der vom Förster Komm scharf verfolgte Wilddieb hat, als er das Gestell passirt und nunmehr keine Aussicht auf Entrinnen hatte, den Augenblick für günstig gehalten, sich seines Verfolgers zu entledigen, schnell Deckung genommen, seine Flinte angelegt und den auf dem Gestell deckungslosen Förster, der wohl beim Ueberspringen des Grabens einen Moment den Wilddieb aus dem Auge gelassen, in einer Entfernung von etwa 10 bis 15 Schritten erschossen.

g **Inowrazlaw,** 26. Oktober. Am heutigen Tage beging der Kommerzienrath Göcke zu Montwy seine silberne Hochzeit. Am Vorabende dieses Tages brachten ihm die gesammte Beamten- und Arbeiterschaft der Sodafabrik und der Landwehrverein zu Montwy, die Zuckerfabrik Sgymborze und das Steinsalzbergwerk Inowrazlaw, etwa 1000 Man, einen Fackelzug dar. Der Inowrazlawer Lehrerverein brachte ihm ein Ständchen, denn der Kommerzienrath zeigte sich stets als treuer Freund der Lehrer und Schule; in letzter Zeit ist besonders das liebenswürdige Entgegenkommen der Lehrerschaft gegenüber bei der Provinziallehrerversammlung und sein mannhaftes Eintreten in der Lehrerbesoldungsfrage hervorzuheben. Um $^1/_2$6 Uhr Abends war ganz Montwy von hunderten von farbigen elektrischen Lampen erhellt. Am heutigen Tage erschienen zahlreiche Deputationen. Um 4 Uhr fand im Weiß'schen Saale in Inowrazlaw ein Festbankett statt. Die Montwyer Schulen feierten im Inowrazlawer Schützenhause und hatten hierzu von Herrn Göcke 180 Mk. erhalten. Jede Wittwe zu Montwy, deren Mann Herrn Göcke in irgend einem Betriebe unterstanden hatte, erhielt 20 Mark. Dem Jubelpaar wurden äußerst kostbare Geschenke dargebracht; zu erwähnen ist besonders ein Tafelaufsatz von Suermondt und Co. in Aachen, 36 Kilogramm in massiv Silber, ein Geschenk im Werthe von 1000 Mk. seitens der Beamtenschaft der Sodafabrik 2c. — Die Stadtverordnetenwahlen finden am 23. und 24. November statt; es wählen 37 in der ersten, 154 in der zweiten und 1317 in der dritten Abtheilung; es scheiden als Stadtverordnete aus in der 1. und 2. Abtheilung 3, in der 3. Abtheilung 2, im Ganzen also 8.

Posen, 24. Oktober. Die Holzflößerei auf der Warthe aus Russisch-Polen war diesen Sommer recht umfangreich. Es sind über 200 große Traften hier durchgegangen; im Frühjahr meist kiefernes Rundholz, später beschlagenes Balken- und schwächeres Ringelholz. Viele Traften führten eichenes Stabholz mit. In Posen blieb nur wenig Holz, da hier Wasserholz nicht beliebt ist. Gestern trafen hier noch 15 Traften ein.

Lokales.

Thorn, 27. Oktober.

— [Den Hetzern gegen Dr. Fricke und Genossen] hält die Berliner „Volksztg.“ folgende Reminiszenz vor: Vor dem Jahre 1866 hatten bekanntlich auch die Militärpersonen das aktive Wahlrecht, das jetzt „ruht“. In Städten mit starker Garnison kam sogar die politische Haltung der Offiziere, die zu Wahlmännern gewählt waren, erheblich in Betracht. Nun stand in der Festung Thorn in der ersten Hälfte der sechziger Jahre der fortschrittliche Kandidat Pfefferkuchenfabrikant Weese zur Wahl gegen den Polen v. Slaski. Was thaten die Offiziere als Wahlmänner? Sie enthielten sich nicht etwa der Stimmenabgabe wie der Wahlmann Fricke; nein, sie stimmten gegen den deutschen Kandidaten für den Polen v. Slaski, der einer der eifrigsten polnischen Agitatoren zu einer Zeit war, wo der polnische Aufstand den Kabinetten und Truppen Rußlands und Preußens harte Nüsse zu knacken gab. Und die Offiziere von damals waren doch gewiß über allen Zweifel hinaus „regierungsfreundlich“ und „patriotisch“!

— [Die allgemeine Radfahrer-Union,] der zweitgrößte Radfahrer-Verband Deutschlands, hat mit den österreichischen Verbänden: Steirischer Radfahrer-Gauverband, Kärntner Radfahrer-Gauverband, Tiroler Radfahrerverband und Nieder-Oesterreichischer Radfahrer-Verband „Ostmark“ einen Gegenseitigkeitsvertrag geschlossen, wonach den Mitgliedern der betheiligten Verbände der Genuß sämmtlicher von den einzelnen Verbänden garantirten Vergünstigungen, zugute kommt. Auch in unserm Orte ist ein Konsulat der A. R.-U. gegründet, demselben sind bisher

---

Obstbäumen, gebeugte Aehren, bunt prangende Wiesen im offenen Gelände, fröhlicher Vogelsang, geschäftiges Summen, Surren und Schnurren überall. Die Menschen freilich hatten es nicht so gut wie die geflügelten Sänger in ihren grünen Laubpalästen, wie Käfer, Heimchen und Heupferd im üppigen Gefilde. Gab es doch in den Gärten vollauf zu thun, um die Gemüsepflanzen unter der sengenden Himmelsgluth feucht zu halten, die zahllosen Schmarotzer von den süßen Früchten fern zu halten, während auf dem Felde Gras- und Getreidewogen geschnitten, gehäuft, auf Wagen geladen und eingeheimst werden mußten. Indessen, so reichlich ob solcher Plage die Schweißtropfen über gebräunte Stirnen und Wangen rannen, man freute sich der segensreichen Arbeit, des lustigen Sonnenscheines, und manch heiteres Liedchen, manch übermüthiges Jauchzen stieg zum lachend blauen Himmel auf, Zeugniß gebend von der Sommerlust in frohen Menschenherzen.

An solch heiterem Sommertage war es, daß ein junges Menschenpaar vom Bahnhof zu T. in die weite Welt hinausflog, froh und munter gleich zwitschernden Zeisigen, die sich zum Bau des ersten Nestchens anschicken. Ja selbst dem ernsten Begleiter lachte das Herz im Leibe beim Anblick des schönen Pärchens, das da scherzend und neckend im Bahnkupee beisammen saß, unbekümmert und sorglos, als ginge es schnurgerade ins Schlaraffenland.

Und als das seidene Tuch, das die junge Frau zum letzten Abschiedsgruße aus dem Wagenfenster flattern ließ, plötzlich vom Winde davongetragen wurde und das Paar über den Schabernack in so lustiges Lachen ausbrach, daß alle Mitreisenden einstimmten und sogar das dampfende Ungeheuer in heller Freude aufzujauchzen schien, da bestieg auch Gerhard schmunzelnd seinen Goldfuchs und trabte vergnüglich die Straße entlang durch die schöne blühende Landschaft. —

Seit die dunklen Schatten, welche der Frevelmuth eines verzweifelten Mannes heraufbeschworen, mit diesem verschwunden waren, seit der Alpdruck von denen gewichen, welche ihm lieb geworden, war ja auch in sein Herz Sonnenschein und Sommerluft eingezogen. Still und friedlich schimmerten ihm nun die Stätten entgegen, die noch vor kurzem der Schauplatz so düsterer Ereignisse gewesen. War auch sein eigenes Heim für jetzt verödet, die Erinnerung an den Liebling, der es mit einer noch stilleren und friedlicheren Stätte vertauscht, hatte mit der Gewißheit, daß dort bald ein nicht minder theures Wesen walten und schalten werde, ihre Bitterkeit verloren. In der einsamen Waldruine, deren moderner Thurm dort aus dem dunklen Tannenforst ragte, wo der Geisterbanner seine gefährlichen Pläne geschmiedet, hauste jetzt ein schnäbelndes Ehepärchen, von der Villa Geßheim glänzte das neue Schieferdach prangend herüber, und aus dem stattlichen Hause zunächst dem Badeorte, wo unholder Geisterspuk sein Unwesen getrieben, schallte jetzt lauter Kinderjubel in die sonnige Sommerluft.

Nach den geschilderten Ereignissen hatte Mr. Robertson keine Ruhe mehr im Hause gefunden. Die Sehnsucht nach den Goldfeldern von Oregon trieb seinen gestörten Geist rastlos zur Reise, und da auch Miß Mary der Aufenthalt in der Alten Welt gründlich verleidet war, so waren Vater und Tochter schon wenige Tage nach jener verhängnißvollen Nacht in ihre westliche Heimath gezogen, wo sie, brieflicher Nachricht zufolge, im Hause des alten Bill Priston freundliche Aufnahme gefunden hatten.

Miß Fanny dagegen nahm, durch einen beglückenden Herzensbund doppelt an die Heimath gefesselt, von dem alten, trübsinnigen Herrn kaum mehr beachtet, Frau von Geßheims Anerbieten, deren Haus als Heim zu betrachten, um so freudiger an, als ihr hierdurch Gelegenheit wurde, an der Pflege des schwer erkrankten Dichters theilzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

17 Mitglieder beigetreten. Die Vorstandswahl wird in der nächsten Zeit vorgenommen, damit noch in diesem Winter die Thätigkeit der Korporation beginnen kann. Der nächstjährige Kongreß der A. R.-U. wird in Eisenach abgehalten; das Protektorat über denselben hat der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach übernommen.

— [Neue Apotheke.] In Schwetz soll eine zweite Apotheke errichtet werden. Bewerbungen um die Konzession sind an den Regierungspräsidenten in Marienwerder zu richten.

— [Polnisches.] Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts bezüglich des Gebrauchs der polnischen Sprache in Versammlungen ist nunmehr, wie der „Katolik" mittheilt, den betheiligten Parteien, dem Regierungspräsidenten in Oppeln als Beklagten und dem Bergmann Dabrowski in Rozbark als Kläger, zugestellt worden. Das Urtheil lautet: Der Gebrauch der polnischen Sprache könne auch dann nicht als Grund zur Auflösung einer Versammlung gelten, wenn der Polizeibehörde solche Beamte nicht zur Verfügung stehen, welche der polnischen Sprache mächtig seien. Das Oberverwaltungsgericht halte auch jetzt an dem Grundsatz fest, welcher in einem Urtheil vom 26. September 1876 ausgesprochen wurde, wonach entsprechend der Konstitution den polnischen Bürgern erlaubt sei, in Versammlungen in polnischer Sprache zu debattiren. Die Verfügung des Amtsvorstehers in Wieszowo, durch welche eine polnische Versammlung nur deshalb aufgelöst worden sei, weil in derselben polnisch gesprochen wurde und welche vom Landrath und sodann vom Regierungspräsidenten in Oppeln bestätigt worden sei, widerspreche dem Gesetze und werde somit aufgehoben. — Angesichts dieser für die Polen günstigen Entscheidung meint der „Dziennik", daß sich in Berlin noch gerechte Richter befänden. Der Druck, der auf das Oberverwaltungsgericht ausgeübt worden, die verschiedenen unlogischen Ausführungen, durch welche man dem Oberverwaltungsgericht einreden wollte, daß es wohl zulässig erscheine, die polnischen Versammlungen nur deshalb aufzulösen, weil in denselben polnisch gesprochen werde, selbst die letzte offizielle Probe der Beeinflussung des Oberverwaltungsgerichts vonseiten der „Nordd. Allg. Ztg.", habe nicht den von diesen Leuten erwarteten Erfolg gezeitigt. Nunmehr würden wohl alle Angriffe gegen die Versammlungsfreiheit der Polen verstummen müssen; auf Grund des soeben veröffentlichten Urtheils würde man jeden Beamten, der eine polnische Versammlung wegen Gebrauchs der polnischen Sprache auflösen werde, zur Verantwortung ziehen und wegen Schadenersatz verklagen können.

— [Personalveränderungen in der Armee.] v. Vollard-Bockelberg, Major vom Ulanen-Regiment von Schmidt (1. Pommersches) Nr. 4, unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant bei dem General-Kommando des 17. Armee-Korps, als etatsmäßiger Stabsoffizier in das 3. Garde-Ulanen-Regiment versetzt.

— [Die Jahrmärkte] verlieren von Jahr zu Jahr immer mehr an Bedeutung und Umfang. Der Simon-Juda-Jahrmarkt, der gestern begonnen hat, ist weder von Krämern hervorragend beschickt, noch wird er von Käufern lebhaft frequentirt.

— [Die Pontonbrücke] über die Weichsel ist vorgestern vollendet und durch Befahren mit Geschützen auf ihre Tragfähigkeit geprüft worden. Mit dem Abbruch ist alsbald wieder begonnen worden; derselbe wird voraussichtlich heute beendet werden.

— [Verkehr in den D-Zügen.] Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß in den Seitengängen der in den D-Zügen laufenden Durchgangswagen nicht selten ein unangenehmes Gedränge stattfindet. Dieser Uebelstand ist anscheinend darauf zurückzuführen, daß die Reisenden, weil sie an beiden Enden der Wagen sowohl ein- als aussteigen, im Seitengange aufeinanderstoßen und sich — besonders wenn sie Handgepäck tragen — gegenseitig den Weg versperren. Um hierin eine Besserung zu erzielen, ist angeregt worden, das Publikum daran zu gewöhnen, sich beim Ein- und Aussteigen stets in derselben Richtung — zweckmäßig in der Zugrichtung — zu bewegen und zur Erreichung dieses Zweckes das eine Ende jedes Wagens, als für den Eingang, das andere für den Ausgang bestimmt, zu kennzeichnen, auch die Reisenden durch Täfelchen im Seitengange hinzuweisen. Es dürften daher in nächster Zeit Versuche mit diesem Verfahren bei einzelnen D-Zügen angestellt werden.

— [Von der Ansiedelungskommission für Posen und Westpreußen] wurden nach einer amtlichen Statistik bis Ende 1896 insgesammt 148 Rittergüter und 35 bäuerliche Besitzungen angekauft; die erworbenen Ländereien haben eine Fläche von 92 724 Hektar und erforderten einen Geldaufwand von 56 159 196 Mk. Es wurden 3071 Kolonien mit einem Flächeninhalte von 70 349 Hektar und einem Werthe von 38 000 000 Mk. angelegt. Die besiedelte Fläche zerfällt in Rentengüter im Umfange von 28 036 42,42 Hektar und einem Werthe von 19 199 481,93 Mk. und in Pachtgüter im Umfange von 6652 80,62 Hektar mit einem Werthe von 2 230 179,56 Mk. Die gesammte Fläche ist an 1975 Kolonisten vertheilt worden; es entfallen daher auf den einzelnen Kolonisten durchschnittlich 17,56 Hektar mit einem Werthe von ca. 11 265 Mk. In der Zahl der von der Ansiedelungskommission angekauften Güter befinden sich 34 Rittergüter und 2 Bauernhöfe, deren Vorbesitzer Deutsche waren; von polnischen Besitzern sind 117 Rittergüter und 33 Bauernhöfe an die Kommission übergegangen.

— [Der Saatenstand in Preußen] war um die Mitte des Monats Oktober nach der Zusammenstellung des statistischen Bureaus, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering bedeutet, bei Winterweizen 2,6 (im September 2,5), Winterspelz 2,1 (2,1), Winterroggen 2,7 (2,8), Klee auch Luzerne 2,5 (2,5). Der Ernteertrag auf Grund von Probedrüschen für Sommerroggen 821 (im Vorjahr 860), Winterweizen 1819 (1909), Sommerweizen 1560 (1613), Winterspelz 1227 (1278), Sommergerste 1614 (696) Kilogramm vom Hektar.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 8 Grad C., Nachmittags 2 Uhr 9 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 4 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,69 Meter.

Eine köstliche Duellgeschichte

wird einem Berliner Blatt von einem alten hannöverschen Generallieutenant erzählt: Die alte Excellenz war infolge ihres burschikosen Benehmens wenig beliebt bei den jüngeren Offizieren der hannöverschen Garde. Eines Abends fand in der Residenzstadt ein feierliches Mahl statt, wozu auch der alte General eingeladen war. Durch irgend einen ärgerlichen Zufall verspätete er sich, und seine Laune war nicht gerade rosig zu nennen, als er den Saal betrat und bemerkte, daß alle Gäste schon Platz genommen hatten. Als der Hausherr die alte Excellenz auf den Platz geleiten wollte, bemerkte ein junger Fähnrich, Träger eines hochadeligen Namens, den General nicht, da er sich in eifrigem Gespräch mit seiner Tischdame befand. Nun fand Graf P. einen Ableiter für seine Laune und sagte im Vorbeigehen ziemlich laut: „De Fähnrich kann wohl nich kiken, na dafür sitten de Fähnrichs doch immer unnen." Der Fähnrich ist ganz entsetzt über seinen Vorgesetzten, der ihn in öffentlicher Weise beleidigt, und sagt laut zu seiner Tischnachbarin: „Da haben Sie nun gehört, was man sich so alles gefallen lassen muß. Ich kann den Alten nicht mal zur Rede stellen, sonst giebt es noch obendrein Arrest." Der General macht schleunigst Kehrt und sagt zu dem verblüfften Fähnrich: „Wat segst du, min Söneken, du willst mir fordern? Na ist gut, dat gefällt mir; denn komm man morgen um zwölf in meine Wohnung." Am anderen Tage findet sich pünktlich der Fähnrich ein und wird von dem Diener des alten Generals in ein Zimmer geführt, dessen Fenster durch schwere Vorhänge vollständig verhängt sind. Ein dreiarmiger Leuchter steht auf einem breiten Tische, an dem die Excellenz in voller Uniform Platz genommen hat. Höhnisch lächelnd fordert der Graf den Fähnrich auf, sich ihm gegenüber hinzusetzen. „So, min Söneken, jetzt nimm dir hier eine von die Pistolen und nu kikst du mir an, damit du weißt, wo ick sitze. Denn ruf ick: Jehann! und denn nimmt de Jehann dat Licht raus und denn zähl ick eins — zwei — drei und up drei schießt du. Denn ruf ick wedder: Jehann! und de bringt dat Licht wedder rin und denn komm ick ran. Erst kik ick dir an und denn ruf ick: Jehann! Denn nimmt der dat Licht rut und denn zähl ick wedder und schieß ick. Aber dat sag ick dir, ick drep immer in'n Kopp!" Dem Fähnrich ist bei dieser Rede nun doch etwas ungemüthlich zu Muthe, aber, was hilft's? Er muß nun mitmachen, auch tröstet er sich, denn er selbst hat ja den ersten Schuß. Die Sache geht los. Der „Jehann" nimmt das Licht fort, der alte General kommandirt eins—zwei—drei — und bautz knallt der Fähnrich los, daß die Kugel nur so in die Wand fährt. „Jehann!" tönt's im tiefsten Baß, der Diener stürzt mit dem Leuchter herein, und man sieht die alte Excellenz spöttisch lachend unversehrt am Tische sitzen. „So, min Söneken, jetzt komm ick ran! Wenn ick dir genug angekikt habe, denn ruf ick: Jehann! und den nimmt de Jehann dat Licht weg. Denn zähl' ick eins—zwei—drei— und denn schieß ick! Aber dat seg ick dir, ick drep immer in'n Kopp!" Darauf mustert der alte Herr mit grimmigster Miene den Fähnrich, dann wird der „Jehann" gerufen, und nun kommandirt der Graf: „Eins—zwei—drei Jehann!" Wie der Blitz ist der Diener im Zimmer und man sieht den Fähnrich, wie er mit verlegener Miene unter dem Tische hervortaucht. „I, min Söneken" sagt die alte Excellenz schmunzelnd, „wat makst du denn da unnen? Du suchst wohl din Taschentuch? — Na, beruhige dir man, ick war vorhin ooch unnen!"

Kleine Chronik.

* In der gestrigen Nachmittagsziehung der königl. preuß. Lotterie fiel ein Gewinn von 150 000 Mark auf die Nummer 150 206.

* Der „Frkf. Ztg." wird aus Falkenstein in Sachsen telegraphirt: Gestern Abend gegen 9 Uhr wurden hier zwei heftige Erdstöße in der Richtung von Südwest nach Nordost wahrgenommen. In Brambach wurden gestern früh 3¼ Uhr mehrere Erdstöße verspürt.

* Durch einen Bergsturz bei Nisch in Serbien wurden acht Frauen und Mädchen getödtet.

* Eine Feuersbrunst hat in Mühlhausen i. Th. das erst im vorigen Jahre erbaute Hotel „Schwanenteich" vollständig eingeäschert.

* Durch einen Sturz vom Pferde wurde in Erfurt der Assistenarzt Dr. Siering getödtet.

* Infolge des Zerreißens des Seils stürzte der Förderkorb in der Zeche Shamrock bei Herne in die Tiefe. Zwei Arbeiter wurden getödtet.

* Ein dreifacher Raubmord wird aus Belgien gemeldet. In einem Hause, welches an der durch den Wald von Villers bei Namur führenden Straße steht, fand man am Sonntag einen 86 Jahre alten Greis, dessen verwittwete 50 Jahre alte Tochter und die vierundzwanzigjährige Tochter der Letzteren ermordet.

* Eine Pulverexplosion fand am Montag Nachmittag bei Cherburg auf dem ehemaligen Kistenwachtschiff „Belier" statt. Dasselbe war vom Staate verkauft worden und sollte zerstört werden. Durch die Explosion wurden eine Person getötet und drei verwundet. Der „Belier" hatte an Bord eine ziemlich große Menge Pulver, welches zur Demolirung des Schiffes dienen sollte.

* Der Brand der Naphthaquellen im Vororte Romany bei Baku ist nunmehr gelöscht. Der Schaden wird auf eine Million Rubel geschätzt. Neuerdings ist eine Naphthaquelle in dem Vororte Bibi-Eibat in Brand gerathen.

* Der Expreßzug von Buffalo nach Newyork stürzte Sonntag früh in der Nähe von Carrison (?) in den Hudson. Der Damm, welcher die Schienen trägt, ist wahrscheinlich vom Wasser unterspült gewesen und hat nachgegeben; die Gleise sind dann mit der Maschine und sieben Wagen in den Fluß gerutscht. Die Zahl der getöteten Personen wird auf 28 geschätzt.

* Auf der Fahrt in's Goldland. Von Fort Yukon in Alaska wird gemeldet, daß der Dampfer „Hamilton", der vor 14 Tagen mit 150 Fahrgästen nach Klondyke segeln wollte, im Eise stecken geblieben ist. Das Schiff muß überwintern. Es hat 4000 Zentner Lebensmittel an Bord, deren die Einwohner von Klondyke so dringend bedürfen. In dieser Stadt ist eine Hungersnoth fast unvermeidlich.

* Nicht zu den Alltäglichkeiten kann es gezählt werden, wenn eine Jungfrau von 70 Jahren zum Altare geht. Und wenn dieser „jungen Braut" dann prophezeit würde, sie werde noch den Silberkranz des fünfundzwanzigjährigen Ehejubiläums tragen, so dürften Wenige solcher Vorhersagung Glauben schenken. In dem Dorfe Bracht bei Dülken (Regierungsbezirk Düsseldorf) ist aber dieser seltene Fall zu verzeichnen. Am Montag, den 18. Oktober, waren fünfundzwanzig Jahre verflossen, seit der damals 59jährige Bräutigam Math. Domges mit der 70jährigen Jungfrau Kartharina Borsch sich vermählte. Jetzt zählt der Mann 84, die Ehefrau der Jahre 95, und beide Ehegatten erfreuen sich noch heute einer Rüstigkeit, um die mancher Jüngere sie beneiden könnte.

Kunst und Wissenschaft.

* Drei Nasensteine (Rhinolithen), auf operativem Wege aus den Nasen eines 47jährigen Herrn und zweier Damen im Alter von 41 und 46 Jahren entfernt, wurden am Mittwoch von einem Mitglied der Berliner Medizinischen Gesellschaft demonstrirt. Wie es fast immer bei derartigen Gebilden der Fall ist, handelte es sich um eingedrungene Fremdkörper, um die sich die Nasensekretsalze ansammeln und dann zu einem Nasenstein eintrocknen. Der Kern der Rhinolithen entpuppte sich bei dem Herrn als ein kleiner Schuhknopf, bei den Damen als kleiner Kieselstein. Diese Gegenstände können nicht anders als in der Kindheit der betr. Personen in die Nase hineingelangt sein und haben somit an 35—40 Jahre in der Nase verweilt.

* Der höchste Drachenaufstieg für wissenschaftliche Zwecke wurde am 10. Septbr. von dem Blue Hill Observatorium bei Boston erzielt. Ein 3 Pfund schwerer, selbstständig registrirender Apparat, welcher für die Aufzeichnungen von Luftdruck, Temperatur und Luftgeschwindigkeit eingerichtet war, wurde an einer 130 Fuß langen Leine an zwei große Drachen von Kistenform angehängt, die Drachen wurden aufgelassen und der über 6 Kilometer lange Stahldraht, um welchen die Hauptdrachen schwebten, noch durch 5 kleinere Flugdrachen gestützt. Die zwei obersten Drachen erreichten eine Höhe von nicht weniger als 10 016 Fuß über dem Meeresspiegel, diese Höhe wurde durch Messungen mit Theodoliten von der Erde aus bestimmt und durch die Luftdruckangaben des an den Drachen befestigten meteorologischen Instruments bestätigt. Der Aufstieg erfolgte gegen Mittag und erreichte bald nach 4 Uhr die höchste Höhe, das Instrument blieb 5 Stunden lang in der Höhe von mindestens einer englischen Meile über der Erde. Die Dampfkurbel, welche den Stahldraht aufzuhaspeln hatte, brauchte dann über 2 Stunden, und es war gegen 7 Uhr, als das Instrument zur Erde zurückkam. Die Aufzeichnungen des letzteren waren sehr interessant. Obgleich der Himmel während des ganzen Versuchs klar erschien, war die Feuchtigkeit in den verschiedenen Luftregionen doch sehr verschieden. An dem Erdboden betrug sie etwa 60 pCt., stieg aber in einer Höhe von 4000 Fuß schnell, da in dieser Höhe eine Neigung zur Bildung von Haufenwolken vorherrscht. Dann fiel die Feuchtigkeit wiederum und stieg nochmals fast bis zur Sättigung der Luft mit Wasserdampf in der Höhe von 7000 Fuß, wo der Drache sich einer zweiten in der Bildung begriffenen Wolkenschicht näherte. Nachdem er diese durchschnitten hatte, fiel die Feuchtigkeit bis unter 20 pCt. Die Temperatur betrug in der größten Höhe etwas über 3 Grad Celsius, während zu gleicher Zeit auf dem Erdboden 17 Grad gemessen wurden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 27. Oktober.

Fonds: fest.		26. Oktbr.
Russische Banknoten	216,60	216,60
Warschau 8 Tage	216,15	216,15
Oesterr. Banknoten	170,10	170,05
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,50	97,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,80	102,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,75	102,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	97,10	97,00
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	102,80	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	91,70	91,90
do. „ 3½ pCt. do.	100,00	99,80
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,90	99,70
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	fehlt	67,50
Türk. Anl. C.	24,20	24,00
Italien. Rente 4 pCt.	92,50	92,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,00	92,40
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	197,90	197,50
Harpener Bergw.-Akt.	185,25	184,40
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	101⅜	101¾
London Dezember		7 sh 8½ c
„ März		7 sh 8⅛ c
„ Juni		7 sh 5⅜ c
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	39,30	40,30

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 27. Oktober.

Loco cont. 70er	40,20 Bf.,	39,90 Gd.	—,— bez.
Oktbr.	40,50 „	—,— „	—,— „
Novbr.	—,— „	—,— „	—,— „
Frühjahr	38,50 „	36,50 „	—,— „

Neueste Nachrichten.

Metz, 26. Oktober. In dem Kompetenzkonflikt zwischen dem Oberlandesgerichte in Halle und einer hiesigen Militärbehörde, die sich bisher geweigert hatte, die vom Oberlandesgerichte zwecks Erzwingung einer Handlung ausgesprochene Verurtheilung des Premierleutnants v. Puttkammer zu einer Haftstrafe von 4 Wochen zu vollstrecken, erkennt jetzt die Militärbehörde ihre gesetzliche Verpflichtung hierzu an. v. Puttkammer hat dementsprechend den Befehl erhalten, die erkannte Haft in Magdeburg zu verbüßen.

Madrid, 26. Oktober. Nach einer Depesche des „Imparcial" aus Washington wird in halbamtlicher Note erklärt: Wenn Spanien die Intervention der Vereinigten Staaten in der kubanischen Frage nicht annehme, wäre der Präsident Mac Kinley genöthigt, energische Maßregeln zu ergreifen.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Stanislaus Raczkowski in Thorn** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 1. September 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 1. September 1897 bestätigt ist, nach Abhaltung des Schlußtermins, hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 23. Oktober 1897.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerungen.

Freitag, den 29. Oktober cr.
Vormittags 10 Uhr
werden wir vor der Pfandkammer:

1 gut erhaltenes Fahrrad, 1 großes Fischernetz, 1 größeren Posten Burkas und Mäntel, 1 Posten Stiefel und Schuhe, mehrere Damenumhänge und Mäntel,

an demselben Tage Vormittags 10 Uhr in dem Geschäftslokale des Fleischermeisters Frohwerk hierselbst, Elisabethstraße:

$1\frac{1}{2}$ Faß mit Därmen, 30 Bund Därme, 1 Griebenpresse, 1 Speckschneider und 12 Blechschüsseln

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Gärtner, Bartelt, Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Eine antike **Wanduhr**, mas., Eichen, 100 Jahre alt, zu verkaufen
Jakobstr. 15, 4 Tr.

Möhren,

gesündeste Futterbeigabe für Pferde, a Zentner 1 Mark. **Block, Schönwalde.**

Erste Hamburger Fabrik

für

Feinwäscherei, Neu- und Glanzplätterei u. Gardinenspannerei

von **Maria Kierszkowski** geb. **Palm.**
Lieferungen für Reisende und Hotels zu jeder Stunde, prompt und sauber.

Atelier künstl. Haararbeiten.

Salon zum Frisiren von Damen.
H. Hoppe geb. **Kind**, Schillerstr. 14, I, im H. d. Fleischermeisters Herrn **Borchardt**



Junges Mädchen, in der feinen Damenschneiderei geübt, empfiehlt sich in und außer dem Hause. Zu erfragen bei Wwe. Frau **von Kobielska,** Breitestraße 8.

Aufwärterin gesucht Elisabethstraße 12.

Ein Schreiber

kann sofort eintreten Culmerstr. 4, I.

Rockschneider,

tüchtige Arbeiter, finden dauernde Arbeit auch außer dem Hause. **B. Doliva.**

Maurergesellen

erhalten Arbeit auf den Bauten **Wilhelmstadt.** Meldungen beim Polier **Kochinke.**

Ulmer & Kaun.

Ein
Laufbursche

kann sich melden bei
Alexander Rittweger.

Zur Anfertigung von

Rechnungsformularen, Geschäftskarten

mit und ohne Nota,

Mahnbriefen,

empfiehlt sich die **Buchdruckerei**
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstraße 34.

Pelikan-Ti

Tuche, Buckskin und **Anzugstoffe** kauft man am besten, wenn man die Waare im ganzen Stücke sieht. Musterabschnitte gewähren nie ein genaues Bild. Die **Tuchhandlung** v. **Carl Mallon Thorn,** Altstädtischer Markt Nr. 23, unterhält von allen Tuchartikeln und Anzugstoffen ein grosses Lager und dürfte es für Jedermann lohnend sein, dasselbe zu besichtigen. Sämmtliche Neuheiten der Saison sind vorräthig, ebenso glatte Tuche als Billardtuch, Wagentuch, Livréetuch, Damentuch, ferner Portièrenfriese, Schlafdecken, Reisedecken etc.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

in Herren- und Damen-Pelzen, Muffen, Kragen, Baretts, Pelz- und Stoffmützen, Pelzdecken, Fusssäcken, Fusstaschen, Jagdtaschen u. Filzhüten für Herren und Knaben.

Sämmtliche Sachen werden billig aber bei festen Preisen verkauft.

Reparaturen und Bestellungen werden sauber und billigst ausgeführt.

Th. Ruckardt, Kürschnermeister,
Breitestrasse 38.

Das beste Waschmittel ist

Salmiak-Terpentin-Silber-Seife

garantirt rein
aus der Seifenfabrik

J. M. Wendisch Nachf.

Altstädt. Markt 33.

M. Joseph gen. Meyer

Breitestrasse 30.

Die Waarenbestände der Konkursmasse
werden zu sehr billigen Preisen ausverkauft.

Stoffe zu Winter-Paletots,
wie Krimmer, Eskimo und Cheviot, in bekannt guten Qualitäten
4—5 Mark p. Meter billiger.

Paletots nach Maass,

garantirt gut sitzend und elegant gearbeitet, früher 65—70, jetzt 45—50 Mark.

Fertige Herren- und Knaben-Garderobe
für jeden annehmbaren Preis.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält Jeder franco geg. Franco-Rücksdg, **1 Gesundheits-Spiralhosenhalter** bequem, stets pass., ges. Haltg., keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nachu.)
Schwarz & Co., Berlin S. (55), Annenstr. 23. Vertr. ges.

O. SCHARF, Kürschnermeister,

Breitestrasse 5. **Thorn,** Breitestrasse 5.

Empfehle mein großes Lager von **elegant sitzenden**

Damen- und Herren-Pelzen,

Capes, Muffen, Kragen, Pelzmützen, Teppichen, Vorlegern in allen Fellarten.

Reparaturen, Umarbeitungen, das **Neubeziehen** von **Pelzen etc.**

bitte ich höflichst, **schon jetzt aufzugeben,** damit die Arbeiten zur Zeit fertig gestellt werden können.

Süße Weintrauben

à Pfund 0,40 Mk.
empfiehlt **A. Kirmes.**

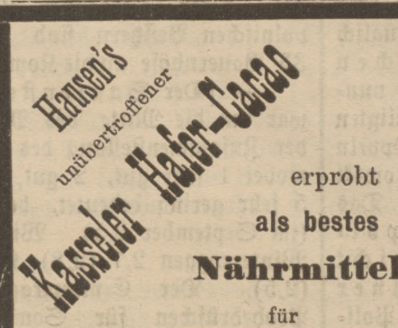
Meine diesjährigen

Conserven

sind eingetroffen und empfehle dieselben zu **billigsten Preisen.**
Heinrich Netz.

Astr. Caviar

empfiehlt
A. Mazurkiewicz.



erprobt als bestes **Nährmittel** für

Gesunde und Kranke.

Aerztlich empfohlen, pro Packet 1 Mark.

S. Simon.

Echt russischen

Steppenkäse

empfiehlt
A. Sellner, Gerberstraße 22.

---

ff. Margarine und Bratenschmalz

empfiehlt
J. Stoller, Schillerstr.

Ganz vorzüglichen

Himbeer- u. Erdbeersaft

à Flasche M. 1.

empfehlen
Anders & Co.



Grosse Auswahl
von Neuheiten in Ballfächern.

Ein
größeres Geschäftslokal

am hiesigen Ort, in guter Lage, geeignet für **Manufacturwaaren-, Mode- u. Ausstattungs-Magazin** wird vom Februar zu miethen oder kaufen gesucht. Offerten bitte mit ausführlichen Angaben unter **A. W. 500** in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Möbl. Zim. m. Pens. z. verm. Hundestr. 9, III.

!! Corsetts !!

in den neuesten Façons, zu den billigsten Preisen
bei
S. LANDSBERGER,

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt
in Görlitz. Auswärts brieflich.

Jungfrauenstiftung

des
Coppernicus-Vereins.

Theater-Vorstellung

Donnerstag, den 11. November d. Js.
Abends 8 Uhr
im Schützenhause.

Hier ist eine Wohnung zu vermiethen!
Von Walter Gottheil.

Eine vollkommene Frau.
Von Carl Görlitz

Der kleine Moltke.
Von Eduard Braune.

Eintrittskarten zu 2 Mark in der Buchhandlung des Herrn Schwartz.

Gesammtprobe am Mittwoch, d. 10. November Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Eintrittskarten an der Kasse für Schüler und Schülerinnen 50 Pf., für andere Personen 2 Mk.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn.

Auf allgemeines Verlangen
giebt das hier mit so
großem Erfolge
aufgetretene
Spezialitäten-Ensemble
von
Mittwoch, den 27. Oktober cr.
noch einige

Vorstellungen.

Außer dem bekannten reichhaltigen Programm zum Schluß jeder Vorstellung:

Künstler-Revue,
ausgeführt von sämmtlichen Mitgliedern des Ensembles.

Grosser Lacherfolg.

Herr **Bonné**, der beliebte Humorist bringt neue Thorner Lokal-Couplets.

Deutscher Sprachverein

Zweigverein Thorn.

Oeffentlicher Vortrags-Abend

im kleinen Saale des Artushofes
Freitag, den 29. Oktober 1897
Abends 8 Uhr.

Vortrag des Direktors **Dr. Maydorn** über **Wohlklang und Reichthum der deutschen Sprache.**

Eintritt frei.

Im Anschlusse an den Vortrag im Fürstenzimmer **geschäftliche Sitzung,** wobei **auch Gäste willkommen** sind.

Der Cursus für

Körperbildung und Tanz

beginnt

Montag, den 1. Nov.,
für Schülerinnen um 8, für Schüler um 9 Uhr.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen bin ich nur **Freitag, den 29. Oktober** und **Montag, den 1. November Nachm. von 2—6 Uhr** anwesend.

Balletmeister **Haupt.**
Altstädt. Markt 23, III.

Waldhäuschen.

Heute Donnerstag
Waffeln.

Hochfeinen Magd. Sauerkohl und gut kochende Erbsen
empfiehlt **A. Cohn's Wwe.,**
Schillerstr. 3.

Sichere Brotstelle.

Wegen Todesfall des Pächters soll die

Schmiede

der früheren **S. Krüger**'schen Wagenfabrik **sofort verpachtet** werden. Gleichzeitig ist das **Schmiede-Handwerkszeug** zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt i. N. d. Erben

Wwe. Emilie Block
Heiligegeiststraße 6.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 253

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 28. Oktober 1897.

Spottdrossel.

21 Roman von E. Vely. Nachdr. verb

„Sagt ichs nit!" triumphiert der Däne, „daß Du ein Gemüt hast, das ist ja immer mein' Red gewesen — der Hans, ja der weiß genau, wie's heimatlosen Leut zu Mut ist —"

Daran ist der Kunstreiter nun jetzt gerade nicht gern erinnert, es wird für ihn Zeit, daß er dem Dorf wieder den Rücken kehrt.

Das Kadettle hat seine letzten Heller zum Wein verbraucht und ist in einer gerührten Stimmung.

„Wenn i Eins nur noch vor meinem Tod erlebt hätt' — Dein Künst, weißt —"

Da wirds dem Hans zu viel und er bahnt sich gewaltsam seinen Weg zwischen ihnen hindurch. Fehlt nichts mehr, so steh'n eines Tages die Armenhäusler vor ihm und wollen im Cirkus sitzen und er soll für sie reiten. —

Er lacht bitter. Die Heimaterinnerungen gefallen ihm nicht. —

Auf den Stufen des Heimathauses stolpert er. Das Licht scheint matt durch die kleinen Scheiben, die Hausthür ist verschlossen. Als er etwas hastig pocht, kommt Maria mit dem Licht in der Hand und fragt, eh' sie den Riegel zurückschiebt: „Wer ist's auch?"

„Der Hans!"

Marzel hätte nicht erst Red' und ... begehrt, die kennt seinen Schritt.

Auf der Schwelle leuchtet das Einärmle ihm ins Gesicht. „Sie hat gemeint, sie könnt's noch abwarten, bis Du wieder daherkämst — diesmal hat ihr alter Spruch nit ausgehalten —"

„Was willst damit sagen?" fragt Hans und folgt ihr ins Zimmer. Maria deutet auf das Bett. „Vor einer Viertelstunde ist die Marzel eingeschlafen —" sagt sie langsam. Und wenn er noch daran zweifelt, welchen Schlaf sie schläft, so braucht er nur in ihr thränenüberströmtes Gesicht zu blicken.

„Nit Lebewohl hab' ich ihr sagen können," ruft er dumpf und wankt an das Bett. Gar feierlich liegt das Weiblein da, dem sein einziger Trost und seine Sorge und Freude er gewesen ist. Und wie der schwarze Hans auch draußen in der Welt das Lustigsein gelernt hat, jetzt kommt ihm doch eine Erinnerung an die Kindheit und wie's ihn die Marzel selber zum ersten Mal gelehrt, faltet er die Hände — kann sein, auch zum letzten Mal im Leben.

Maria steht zu Füßen der Toten, das Licht mit der einzigen Hand haltend und monoton erzählt sie.

„Seitdem wir aus dem Spiel heim kommen sind, ist die Marzel immer herum gegangen, wie eine Verzückte. Daß sie das hat seh'n dürfen, das ist ihr wie eine Gnade gewesen. Immer hat sie von Dir geredet, wie feierlich Du ausgeschaut hast — und dann wieder den grauen Kopf geschüttelt und sich gewundert und gerufen: „Nein! i bin's gewesen, die ihn leibhaftig aufgezogen hat — kein' Andre wie ich selber!"

Und hat keine rechte Lust mehr zu ihrer Arbeit gezeigt. „Dem Hans nützt's nix, ob ich daher sitz' und spinn'," hat sie gemeint — „und 's Warten brauch' ich mir auch nit damit zu vertreiben — brauch nun nix mehr abzuwarten, ist alles gekommen, wie's gesollt hat."

Kurz nach der Dämmerstund' bin i heim kommen und da hat sie einen Schwindel gehabt, aber hinterher gleich wieder gelacht und gesagt: „Hab' keine Angst, sterben thu' i nit dran — werd' doch damit warten, bis der Bu' da ist."

Das sind ihre letzten Worte gewesen, ab und an hat sie nach der Thür geschaut, als müßt' Einer da hereinkommen, — endlich sind ihr die Augen zugefallen —"

Hans wischt über die seinen. Im Dämmerlicht hat er den braunen Kopf der Ursel gegen seine Brust gepreßt — hat keine Zeit gehabt, hier herauf zu kommen nach der Marzel. —

„Ich hab' gebetet, wie ich's gelernt hab'," erzählt Maria weiter, „derweil ist ihr der letzte Atem ausgegangen. Sie hat nie ein' Unterschied gemacht wie die Andern und gemeint, wenn ein Betspruch nur recht aus dem Herzen kommt, dann ist er immer gut. Und wenn das wahr ist, so hilft ihr der meinig' zu einer ordentlichen Ruh.

Hans setzt sich an dem Tisch nieder. wo er so oft seinen Platz gefunden hat. Nun ist auch das vorbei — er wühlt in seinen schwarzen Haaren und wirft dann ein Beutelchen auf die Platte.

„Da, bestreit' das Begräbnis, ich muß noch heut fort."

„Du bist der Erb', das Häusle ist Dein," spricht Maria, als säh' sie das Geld nicht.

Ein mitleidig Lächeln fliegt um des Hans Mund. Welch' ein Vermächtnis — das kleinste Haus zu Emmingen.

„Wenn Du's bewohnen willst," spricht er, „so wär's mir g'rad' recht. Kann lang' sein, bis ich wieder daher komm' — Verwalt's mir; ich bin immer in Deiner Schuld gewesen — weißt noch von damals?"

Sie sieht ihn an! Ob sie's weiß! Sie hat's ja auch keine Stunde vergessen, obwohl sie niemals davon reden konnte.

Ein langer trauriger Blick ist's gewesen, der den Hans getroffen hat; er meint, früher hat sie besser ausgeschaut, rot und weiß, recht appetitlich! War er nicht nah dran, ihr damals mit einem Kuß zu lohnen?

Freilich, er hatte nur die rechte Zeit versäumt. Beinah' lacht er jetzt. Wieder ein Beweis, wie wahr es ist mit dem Teufelsgut von Weiberschönheit. Dann steht er auf, guckt weder nach der Toten zurück, noch in das Gesicht Marias.

„Leb' wohl!" sagt er.

Sie steht eher an der Thür' als er selber.

„Willst denn heut' Nacht noch fort?"

„Sogleich! Der Mond scheint ja — und den Weg kenn' ich. —"

„Allein?" Das spricht sie so seltsam.

Wenn's nicht um die Tote wäre, so müßte er lachen, daß das Einärmle ihn examiniert.

„Nun, freilich allein — wer sollt mit mir geh'n?" Dabei denkt er allerdings, wie nicht gar viel gefehlt hat, daß er Begleitung gehabt hätte.

„Und kommst nit wieder?" beharrt das Mädchen.

„Ich sagts ja schon — lang nit — und Du sollst mein großes Gut hier verwalten."

Sie bewegt den roten Kopf langsam, er nimmt es aber nicht für ein Nein.

„Einsam wird's nun," sagt sie leise.

„Ei, Du thust Dich doch nit fürchten."

Sie hebt den einen Arm und läßt ihn wieder sinken und blickt auf den Boden. „Wenn i wär wie Andre, da könnt man mich draußen brauchen und ich vermöcht der Welt was zu nützen. Könnt eine Magd sein —"

Er dreht ungeduldig den Thürgriff in der Hand, zaghaft fährt sie fort.

„Die Marzel hat gesagt, ich schafft, mit der einen Hand gerad' so viel wie Andre mit zwein' — aber die Leut' thun's nit glauben."

Hans nickt. „Geschickt bist wohl schon," sagt er gutmütig, „aber bleib' da in dem Emmingen —"

Wie ein Blitz zuckt's aus ihren Augen.

„Wißt Ihr keine Menschenseel', die mich nehmen möcht'? Gerad' wie ein Hündle wollt' i sein —"

„Nein, Maria, ich thu' keinen wissen! und halt' eine gute Wacht bei Mutter Marzel und richt' ihr eine nette Leich' aus, wie's im Dorf Sitt' ist —"

Es sieht aus, als hätt' er ihr noch die Hand reichen wollen, aber sein Hut fällt zu Boden und als er ihn wieder genommen, hat er's vergessen, gerade wie damals.

„Schmerzensreiche Mutter Gottes," stammelt Maria, sie weiß nicht, warum sie das sagt, statt eines Lebewohls. Auch darauf achtet er nicht und schreitet stattlich hinaus.

Sie will leuchten, das wehrt er, er ist ja oft genug da gegangen zu jeder Zeit, um den Weg zu finden. Maria horcht auf seine verhallenden Schritte, dann spricht sie herb:

„In dem Häusle soll i bleiben? O, nimmer! Hab' kein Geschäft hier mehr, wenn die Marzel zur Ruh gebracht ist. Damals hab' ich ihm nachgeschaut, wie er mit den Spielersleuten davon ist. Nit einmal für seine Magd bin ich ihm gut genug — i hab' kein' Geschäfte mehr auf der Welt!"

Sie hat dem Hans nicht all die Erlebnisse von diesem Abend erzählt. Sonst hätte sie auch nicht verschweigen dürfen, wie sie unter der Platane gesessen und, als sie Schritte gehört hat, in's Gebüsch gehuscht ist. Sie ist immer halbmenschenschen gewesen und läßt sich nicht gern da antreffen, wo Andre sind. Sie versteht es, geräuschlos, wie ein Waldtier zu schleichen — aber die Stimmen, welche sie dann im Zwiegespräch vernommen hat, haben sie in ihrem Versteck gehalten.

Der Hans! niemand auf der Welt hört sie ja lieber reden — aber die Ursel? Was hat dem reichen Rupert Schülin sein Weib mit dem Hans heimlich zu verhandeln? Nun, gewahr ist sie's ja früh genug geworden — heiße Eifersucht hat in ihrem Innern getobt, wie sie Küsse gewechselt haben.

Immer sind's die Reichen und Geachteten, denen das Glück in den Schooß fällt. Sie weiß, der Hans hat nie so viel nach ihr gefragt, wie nach einem Spatz auf dem Dache — aber der Spottdrossel gönnt sie ihn drum doch nicht. Und was sie hört, macht sie noch wilder und zorniger. Auf und davon wollten die Beiden miteinander.

Soll sie das leiden? Wie wird's sein, wenn sie plötzlich emporspringt und schreit: „Euer Plan ist am Tag — und ich, ich leid's nit?"

Wird das nützen? Nein — höchstens werden sie lachen. Da schießt ein anderer Gedanke durch ihren Kopf — dem will sie folgen — sie kriecht durchs Gestrüpp, niemand hört sie. Dann eilt sie dem Hof des Rupert zu. Uebers nächste Wirtshaus ist sie aber kaum hinaus, so kommt der Schülin selber darauf zu. Sie vertritt ihm den Weg, er stutzt vor der Erscheinung, die wilden roten Haare hängen ihr um den Kopf, das Gesicht blaß und die Augen funkeln wie die einer wilden Katze.

„Rupert Schülin, geh' nit in den Adler!" schreit sie.

„Ei, Dirn Du, willst Du mich daran hindern?" fragt er zornig und will vorüber.

„Freilich!"

Er holt zu einem Stoß aus, aber der ist nutzlos in die Luft geführt.

„Freilich hindre ich Dich dran, denn wenn ich Dir sag,' wo Dein Weib ist, so gehst gewiß nit in den Adler rein, wie ich Maria heiß und Dn Rupert." Sie lacht grell dazu.

„So?" macht der Bauer und richtet seine blöden Augen voll Neugier auf sie. „Wo ist's denn auch?"

—„Unter der Platan' — ja, aber nit allein —"

„Nit allein!" brüllt Rupert und faßt sich dann wieder und sagt: „Wohl mit dem Mädele?"

„Nein, mit seinem alten Liebsten —"

Er zittert vor Wut.

„Red', red' — ich geb Dir was!" stammelt er.

„I will nix von Dir, Rupert Schülin," sagt das Mädchen verächtlich, „i hab noch niemals gebettelt —"

„Komm, ein Wein laß ich Dir einschenken," damit versucht der Bauer sie gesprächig zu machen. „Und dabei sagst's" —

„Ei, so wenig bist begierig, die Vögel zu erwischen?" höhnt Maria. „Dann hat's Weib recht, wenn's schön mit dem thut, dem seine Küsse schmecken —"

„Küß' auch?" stammelt Rupert.

„Nu, verschlagen thut er's Weible nit, wie die Leut' von Dir erzählen! 's ist eine arge Lieb' —" stachelt sie ihn an.

Er bedroht sie aufs Neue mit der Faust. „Dirn, wenn Du jetzt nit red'st, so krieg' ich mein Zorn — und dann thu ich mich nimmer kennen," schreit er.

Sie lacht ihm voll ins Gesicht. „I will ja reden, frag' auch nur —"

„Wer ist's, mit wem sitzt's unter der Platane? Ist's der Lustigmacher?"

Sie schaut sich um, niemand kommt daher, der's hören könnte, aber sie spricht es doch an sein Ohr hin:

„Mit dem Hans Stöcklin sitzt Dein' Spottdrossel drüben und lacht über Dich. Ei, und thu sie nur zur Zeit festhalten, dann auf und davon will sie, just in drei Tagen, mit dem lustigen Reiter in die weite Welt —"

Der Bauer hält sich den Kopf. Maria sieht ihn nicht mehr an, Rupert mag nun thun, was ihm beliebt — sie rennt davon.

Unterwegs ist's ihr freilich schwer ums Herz geworden — die Ursel will sie treffen — wenn dem Hans nun auch ein Leid geschieht?

Bah, das kann nicht sein, der ist über allen! Nur die Ursel soll nicht mit, das leidet sie nicht. —

Dann kommt der Marzel ihr schneller, sanfter Tod — und der Hans tritt plötzlich ein. — — „Und so ist's gewesen," spricht sie —, und nun ist Alles vorbei."

Mit der Ursel geht er wohl nicht — aber auch sie ist nun allein —, ja nicht einmal zu einer Magd würd' er sie nehmen — und sie hat doch all ihr Leben nichts andres gedacht, als an ihn! — —

* * *

Während Hans den mondbeleuchteten Weg nach Nagold zu einschlägt, sitzt Ursel in dem Wohngemach. Sie hat Mariannle schlafen gelegt. Der Bauer ist nicht daheim gewesen, als sie gekommen ist, wohin er gegangen, das weiß niemand, errät aber jeder doch leicht, sicherlich ins Wirtshaus.

Ursel wartet, sie weiß nicht recht, auf was — auf den Rupert nicht, da könnte sie fast jede Nacht schlaflos verbringen — worauf denn? Ihr ist, als müsse sich noch ein Ereignis begeben. — Aber was? Kann ja nichts Schlimmeres sein, als daß der Hans für immer von ihr fort ist.

Ihre Zöpfe sind heruntergefallen, sie stützt den Kopf auf, sie gräbt und wühlt mit beiden Händen in ihren Haaren.

Wie hell der Mond scheint — der leuchtet ihm auf dem einsamen Weg. Sie weiß noch ganz genau, daß sie als Bursch und Mädel einmal darüber gelacht haben, wie sie immer gerad' im Takt haben geh'n müssen. —

„Geh'n nimmer mehr zusammen!" stöhnt sie, und dann steigt's ihr heiß in die Wangen. Auch küssen soll sie den Hans nie wieder — und war doch so gut, und wenn er sie festhielt und sein Herz schlug und ihres, ei das war einmal auch ein Takt. — Nur diesen einen Abend sollt' das gewesen sein — nimmer wieder? Plötzlich springt sie auf. Hat sie nicht zu viel geopfert, zu viel von sich gestoßen — alles Glück? Und für wen? fürs Kindle!

Sie sinkt auf die Knie und hebt die Hände empor. „Herr Gott, hilf mir. Gescheh'n ist's und tragen muß und will ich's, aber hilf mir auch, daß ich's ohne zu viel Qual kann!"

Dann schleppt sie sich an Mariannles Bett. Wie friedlich liegt das Kind da, die kleine Faust über dem Kopf, das Händchen gespreizt auf der Decke. Wie's atmet. „Wie ein Engele sieht's aus," spricht sie und faltet unwillkürlich die Hände. Und dann kommen neue Gedanken. Das Kind gleicht ihr — so muß sie auch einmal friedlich gelegen und geatmet haben und hat nichts von all dem Leid gewußt, was in der Welt ist. Wenn's nur ihr Einzigstes nicht einmal trifft, wie sie. Nein, das darf nicht sein, das ist ihr der Herrgott schuldig, daß das Kind recht zufrieden wird. Das erkauft sie sich mit den Opfern all ihrer eignen Wünsche.

„Herrgott, ja, das bist mir schuldig, so recht von Herzen froh und glücklich muß mir das Mariannle werden," flüstert sie mit gefalteten Händen.

Dann ein neuer Gedanke. Wenn's Kind nun aber groß wird und sie hat einmal keine Freud an ihm?

Nein, das darf auch nicht sein, das verdient sie nicht — gewiß nicht. Sie hat keine Schande übers Mariannle bringen wollen, drum steht sie am heutigen Abend hier — und geht nicht mit dem Hans über mondscheinbeleuchtete Pfade — das Mariannle darf nun niemals Leid über sie bringen.

Es wird ihr aber beklommen und bang, dazustehn'n. Sie geht wieder hinaus, selber schlafen, jetzt? Nein, sie muß wachen.

Ob's wohl je einmal kommt, daß ihr Kind einem braven Burschen gut ist? Dann wird es sie versteh'n und an einem verschwiegenen Abend will sie mit dem Mariannle unter die Platane geh'n und sprechen: Schau', hier ist's gewesen! Hier hab' i einmal Einem herbe Worte gesagt, dem ich doch über alles gut war! Und an demselbigen Ort hab' ich ihm Ade gesagt und ihm wieder nit folgen wollen in die weite Welt, weil ich Dich gehabt hab' und kein' Schand' über Dich kommen lassen wollt'. Dann wird's Mädele weinen und ihr um den Hals fallen: „Mütterle! Und wenn ich heut' glücklich bin, schau, so ist's Dein Werk."

Und das wird ihr Lohn sein!

Die Hofthür knarrt, die Hunde schlagen an, sind aber gleich wieder ruhig, also kommt Einer, den sie kennen. Schwere Schritte — etwas unregelmäßige, Rupert. Er öffnet und schließt die Hausthüre und tritt herein. Der Mond ist so hell, daß er sie gleich gewahrt.

„Auf bist noch?" sagt er. „Warum?"

Sie kann nicht lügen. „Mir war, als müßt's so sein!"

„Recht hast gethan!"

Der Ausspruch macht sie erstaunt das Haupt heben, es ist so selten, daß der Rupert einmal eine Handlung von ihr billigt.

Er kommt näher. „Wo ich gewesen bin, das thust nit erraten!"

Ihr ist nicht zum Lachen und doch vermöcht sie's. „Im Wirtshaus im Adler oder im Löwen."



4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 26. Oktober 1897. — 4. Tag Nachmittag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.